



Fazit zur Fachtagung "Was Kinder stärkt - Hilfen für Kinder
psychisch kranker Eltern"

von Harald Britze

München, den 21.11.2008

Bayerisches Staatsministerium für
Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Es gilt das gesprochene Wort

Zum Abschluss der Tagung ein erstes Fazit:

Rund 500.000 Kinder leben in Deutschland mit einem psychisch erkrankten Elternteil; das ist in etwa jedes 30. Kind.

Wie Frau Dr. Noterdaeme am Vormittag sehr eindrücklich ausführte, haben Kinder mit psychisch kranken Elternteilen ein deutlich erhöhtes Risiko, selbst zu erkranken. Sie brauchen also Stärkung und Unterstützung. Die Hilfen müssen bei den erkrankten Eltern, der gesamten Familie und dem Kind selbst ansetzen, damit Kinder am besten geschützt und sich Krankheitsformen erst gar nicht entwickeln.

Frau Hohm stellte die Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe dar und forderte eine intensive Vernetzung aller beteiligten Hilfesysteme. Insbesondere die Unterschiede und Veränderungen zwischen den Systemen Psychiatrie und Kinder- und Jugendhilfe führen immer wieder dazu, dass „Sand ins Getriebe“ kommt. Nur durch Kommunikation und Kooperation, den beiden Hauptkriterien der Vernetzung, können Wissens-

lücken geschlossen und effektive Unterstützungsformen angeboten werden.

Das Forum 1 von Frau Hilsenbeck am Nachmittag widmete sich den Arbeitsansätzen ehrenamtlicher und hauptamtlicher Kräfte mit psychisch kranken Eltern und zeigt auch deren Grenzen, obwohl die Kinder Hilfe brauchen. Es erfolgte ein eindrücklicher Appell, über den Tellerrand zu blicken. Das Forum 2 mit Frau Kilian zeigte, wie Kommunikation in der Praxis erfolgreich gestaltet werden kann.

Herr Schrappe legte den Fokus auf den familienorientierten Ansatz. Gleichzeitig Kinder und Eltern im Blick zu haben ist das Wesen der Arbeit in der Erziehungsberatungsstelle. Er fordert auf, an die Grenzen zu gehen und weitere Aufklärung tue Not. Ein gemeinsamer Blick – mit einem Jugendhilfeauge und einem Psychiatrieauge – ist notwendig. Die Systeme sind hierfür ähnlich genug. Das aktuelle Präventions- und Qualifizierungsprojekt verbindet Gruppenarbeit,

Anlaufstelle, Selbsthilfe, Fortbildung und Internetinformation zu einem umfassenden Gesamtkonzept.

Auf diese Ergebnisse können wir gespannt sein.

Die Fachabteilung des Bayerischen Sozialministeriums unterstützt all diese erfolgreichen Ansätze der interdisziplinären Zusammenarbeit. Gleiches gilt für das Bayerische Landesjugendamt, das regelmäßig Fortbildungen für die Fachkräfte in den Jugendämtern und der freien Träger durchführt, ebenso wie die Verbände und freien Träger.

Für die Kinder- und Jugendhilfelandtschaft in Bayern bedeuten die Erfahrungen des heutigen Fachtages aber weit mehr: Kinder psychisch kranker Eltern können gestützt und müssen geschützt werden. Das heißt: Jedes Kind und natürlich auch die Eltern sollen wissen, dass es vor Ort Unterstützungsangebote gibt, welche dies sind und wo sie sich befinden. Dies kann die protektiven Faktoren deutlich unterstützen.

Die Problematik für die Jugendämter liegt in der Tendenz der Familien, sich von der Umwelt abzuschotten und nur wenige Sozialkontakte zu pflegen. Hierdurch sind sie oft nur schwer für den Jugendhilfeträger zu erreichen.

Deshalb muss sich die Gesellschaft insgesamt, vor allem die Gesundheitshilfe, aber auch die Kinder- und Jugendhilfe intensiv damit auseinandersetzen, wie die Rahmenbedingungen von Kindern in solchen Familienbezügen verbessert werden können. Dazu gehört es, das soziale, psychische und physische Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen ins Zentrum zu stellen und genau zu schauen, welchen Belastungen die Kinder ausgesetzt sind. Zur Entlastung und Unterstützung hält die Kinder- und Jugendhilfe das qualifizierte Angebots- und Leistungsspektrum der Hilfen zur Erziehung nach dem SGB VIII bereit.

Herausragende Bedeutung kommt der interdis-

ziplinären Zusammenarbeit von den mit Eltern und Kindern arbeitenden Fachkräften der unterschiedlichen Systeme zu. Zuständigkeiten und Verantwortung dürfen nicht verschoben werden. Schnittstellen müssen „gut bewirtschaftet“ werden, damit Übergänge – ich erinnere an den Vortrag von Frau Hohm – harmonisiert werden und negative Folgen ausbleiben.

Die wichtigsten Partner im Feld sind hierbei:

- die Einrichtungen und Dienste des Gesundheitswesens, insb. die Psychiatrie und die psychosoziale Beratungsstellen
- die Einrichtungen und Dienste der Kinder- und Jugendhilfe, insb. die Jugendämter und die Erziehungsberatungsstellen
- die ehrenamtlichen Systeme insb. die Familienhelfer und die Nachbarschaftshilfen
- darüber hinaus die Schule, ggf. auch Polizei und Justiz.

Zu den Erziehungsberatungsstellen:

Ein wichtiger Faktor für die psychosoziale Grundver-

sorgung der Familien in Bayern liegt in den flächen-
deckend eingerichteten Erziehungsberatungsstellen.
Die rund 180 Stellen sind professionelle Einrichtun-
gen mit interdisziplinärer Besetzung. Mit diesen Struk-
turen und Erfahrungen bieten die Erziehungsbera-
tungsstellen auch im Hinblick auf Problematiken psy-
chisch belasteter Familien wertvolle Hilfestellung zur
Stärkung der elterlichen Erziehungskraft, so wie es
Herr Schrappe heute Nachmittag eindrucksvoll be-
schrieben hat.

Zu den ehrenamtlichen Familienhelfern:

In der Kinder- und Jugendhilfe ist es Grundsatz, dass
bei jeder Intervention am Kind auch die Herkunftsfam-
ilie einbezogen und durch konsequente Beteiligung
und möglichst passgenaue Hilfe gestärkt werden
muss! Ressourcen und Schutzfaktoren müssen er-
kannt und genutzt werden. Neben der Herkunftsfami-
lie sind Verwandte, Nachbarschaft, Freunde, Lehr-
kräfte, etc. wichtige Kooperationspartner, die den Hil-
feprozess unterstützen.

Im Kontext psychischer Erkrankungen der Eltern müssen Kinder gezielt in den Blick genommen werden, obwohl bei ihnen (noch) kein eigenständiger Hilfebedarf deutlich wird. Es geht also um frühzeitige und rechtzeitige Prävention, da die Erkrankung der Eltern im Laufe der Zeit zu Verunsicherung und Instabilität führt. Kinder psychisch kranker Eltern dürfen nicht allein gelassen werden; sie müssen gestärkt werden, damit sie mit Unterstützung die Kompetenzen entwickeln, die sie brauchen, um sich selbst zu schützen und sich zum richtigen Zeitpunkt Unterstützung zu holen. Selbständigkeit, Verantwortungsbewusstsein und Einfühlungsvermögen sowie die Fähigkeit zu Krisenmanagement sind Kompetenzen, die die Kinder in jedem Fall auch in ihren weiteren Lebensabschnitten benötigen. Die positive Bindung zur Familienhelferin / zum Familienhelfer helfen dabei Ressourcen zu entwickeln und sind besonders wichtige Schutzfaktoren.

Die Tätigkeit der ehrenamtlichen Kräfte unterstützt

dabei die Hilfestellung der Hauptberuflichen ganz wesentlich. Niemand wird bestreiten, dass in zugespitzten Krisensituationen professionelle Hilfestellung notwendig ist. In guten Phasen aber, in denen psychisch kranke Eltern sehr wohl ihren Kindern Schutz und Geborgenheit vermitteln können und sich um sie sorgen, sind professionelle Kräfte in den Familien fehl am Platze. Hier können die ehrenamtlichen Familienhelfer bedarfsgerecht die Familien weiter begleiten, den Kindern Halt und Unterstützung geben und im richtigen Moment – kurz bevor das Pendel ausschlägt – wieder professionelle Hilfe organisieren. Für die Kinder ist dies besonders wichtig, da diese dauerhaften Bezugspersonen zu einer deutlichen psychischen Entlastung beitragen können. Schuldgefühle und Loyalitätskonflikte können so vermieden, zumindest aber vermindert werden. Damit dies gelingt sind eine fundierte Ausbildung der Ehrenamtlichen, das Beachten der eigenen Grenzen und die enge Kooperation mit dem Jugendamt notwendig.

Zur Vernetzung mit anderen Hilfesystemen:

Die Kooperation der unterschiedlichen Hilfesysteme muss verlässlich und gezielt erfolgen, wie uns Frau Hohm am Vormittag dargestellt hat. In der Vernetzung der unterschiedlichen Professionen liegt häufig der Schlüssel zum Erfolg. Eine funktionierende Kooperation kann jedoch nur innerhalb klarer Strukturen und auf der Grundlage verbindlicher Absprachen, gegenseitiger Wertschätzung und unter Anerkennung der jeweiligen Möglichkeiten und Grenzen gelingen.

Die Federführung für die Erstellung eines Schutzkonzepts im Rahmen des § 8a SGB VIII obliegt immer dem Jugendamt. Auch obliegt ihm die Gesamtverantwortung im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe und hat die Aufgabe der Jugendhilfeplanung zu erfüllen. Für die Prävention und den Aufbau von Vernetzungsstrukturen und zur Sicherstellung des Kinderschutzes hat deshalb das bayerische Kabinett beschlossen, die Kommunen beim flächendeckenden Aufbau Koordinierender Kinderschutzstellen finanziell

zu unterstützen. Diese Stellen sollen – die Aufbau-
phase beginnt 2009 – effektive und interdisziplinär
vernetzte Strukturen zur Prävention von Misshand-
lung und Vernachlässigung von Kindern sicherstellen.
Hauptaufgabe wird neben der Vernetzung aller mit
Kindern und Familien arbeitenden Berufsgruppen, die
Stärkung der elterlichen Erziehungskraft und eine
frühzeitige Hilfestellung für überforderte oder benach-
teiligte Eltern sein. Weitere Informationen finden Sie
auch unter www.kinderschutz.bayern.de.

Ein für unsere Zielgruppe besonders wichtiger Part-
ner ist die Psychiatrie. Die Akteure der Kinder- und
Jugendhilfe nehmen ihren eigenen gesetzlichen Auf-
trag gemäß SGB VIII sehr ernst und pflegen eine
fachliche und strukturelle Eigenständigkeit, ohne je-
doch die Kooperation und Schnittstellenarbeit zu ver-
nachlässigen. Diese Grundlagen sind auch in den
Grundsätzen zur Versorgung psychisch kranker Men-
schen in Bayern enthalten. Speziell in dem Bereich
der Kooperation zwischen Psychiatrie und Kinder-

und Jugendhilfe werden gegenseitige Fortbildungen angeregt. Die Mitarbeit der Kinder- und Jugendhilfe wird in den regionalen Steuerungsverbänden und überregionalen Planungs- und Koordinierungsausschüssen befürwortet. Und im Rahmen der Jugendhilfeplanung wird die Einbeziehung der kinder- und jugendpsychiatrischen und -psychotherapeutischen Kompetenz empfohlen. Damit ist der regelmäßige fachliche Austausch der beiden Hilfesysteme sichergestellt.

Anrede,

mit unseren Kooperationspartnern – der Hanns-Seidl-Stiftung und dem Deutschen Kinderschutzbund Landesverband Bayern – haben wir mit dem heutigen Fachtag eine besonders wichtige Thematik aufgegriffen. Dank Ihres Interesses konnten im Rahmen der Fachtagung unterschiedliche Arbeitsansätze und Kenntnisse, aber auch die jeweiligen Grenzen für die tägliche Arbeit vor Ort erfahrbar gemacht werden. Es

hat sich gezeigt: Mit sehr viel Zeit, Zuwendung und Geduld können wir gemeinsam Kinder und Jugendliche darin unterstützen, trotz oft herausfordernden und unberechenbaren Situationen, ihre Stärken zu entwickeln und die Fähigkeit zu einem Miteinander in Gemeinschaft (wieder) zu entwickeln.

Damit haben sich die meines Erachtens hohen Erwartungen an die heutige Fachtagung gänzlich erfüllt.